

Sehr geehrte Damen und Herren,
Liebe Freunde und Bekannte

Zehn Jahre sind es her, seit wir auf der Galerie des Kornhausforums hier in Bern unsere erste Ausstellung zu den Auswirkungen von Krieg, Verfolgung und Flucht zeigten. Damals ahnten wir noch nicht, welche Brisanz das Thema zwischenzeitlich annehmen würde. Heute sind kriegerische Konflikte und ihre Folgen allgegenwärtig, so dass wir uns fast täglich die Frage stellen, wie wir im Grossen oder Kleinen einen Beitrag zu einer friedlicheren Welt leisten können. Der Respekt vor der Einhaltung völkerrechtlicher Verpflichtungen gerät vielerorts ins Wanken. Das gibt Anlass zu grösster Sorge und ruft auch uns zum Handeln auf.

Vor dem Hintergrund kriegerischer Auseinandersetzungen gilt unser Langzeitprojekt „Kein Kinderspiel“ dem Blick auf den einzelnen Geflüchteten und dessen Alltag nach der Ankunft in der Schweiz. Dabei geben wir jenen Menschen eine Stimme, die in ihrer Heimat oder unterwegs traumatische Erfahrungen mit Krieg, Verfolgung oder Flucht gemacht haben. Wir wollten von ihnen wissen, wie sie respektive ihre Familien hier mit den verstörenden Erfahrungen der Vergangenheit umgehen. Welche Ressourcen mobilisieren sie und welche Folgen zeitigen diese Erfahrungen in ihrem sozialen Umfeld. Wo berühren die Auswirkungen von Krieg und Verfolgung auch uns als Aufnahmegesellschaft und fordern zum Nachdenken und Handeln auf.

Im Verlaufe unseres rollenden Projekts zeigten sich deutliche Unterschiede in den Auswirkungen auf die erste und zweite Generation von Geflüchteten in der Schweiz. Die erste Generation kämpft darum, wieder heimisch zu werden in einer Welt, die ihnen abhanden gekommen war. Unsere Porträtierten schienen durch ihre Erfahrungen oftmals sich selbst und uns fremd geworden. Dass sie sich dennoch porträtieren liessen, hatte mit ihrem Wunsch zu tun, nicht in der Sprach- und Namenlosigkeit zu verharren. Sie legten vielmehr Zeugnis ab von ihrem Leben und davon, dass sie nicht untergegangen, sondern, ich zitiere, „zurückgekehrt waren aus dem Höllenkreis unter die Lebenden“, so der ehemalige Leiter des Ambulatoriums für Folter- und Kriegsoffer in Zürich, Thomas Maier.

Die Geflüchteten in der Fotoausstellung „Mit der schwierigen Erinnerung in der sicheren Fremde“ berichteten denn auch immer wieder von gesundheitlichen Problemen wie

chronischen Kopfschmerzen, Depressionen, Schlaflosigkeit und wiederkehrenden Bildern und Alpträumen, die sie heimsuchen. Fast ebenso präsent ist ihr Kampf um Anerkennung in der hiesigen Gesellschaft – oftmals verharren die Betroffenen in einer inneren und äusseren Isolation. Diese verstärkt sich durch eine unsichere Aufenthaltssituation, gegeben etwa durch den Status einer vorläufigen Aufnahme den des als Asylsuchenden. Bekanntlich kann eine unsichere Aufenthaltssituation die Symptomatik der Traumafolgestörung verstärken und zur sogenannten Re-traumatisierung führen. Hier kann nicht oft genug betont werden, wie wichtig gerade ein sicherer Aufenthaltsstatus für die Behandlung von traumatisierten Kriegs- und Folteropfern und ihre Familien ist.

Auch bei der zweiten Generation der Kinder zeigt sich, wie nachteilig ein unsicherer Aufenthaltsstatus in der Schweiz für die Integration, Arbeitssuche und Berufsausbildung der Betroffenen ist. Sie leiden, das kommt im Folgeprojekt „Kein Kinderspiel“ immer wieder zum Ausdruck, wie ihre Eltern unter erschwerten Aufenthaltsbedingungen. Was die gesundheitlichen und psychischen Folgen erlittener Traumata anbelangt, so äussern sich diese bei den Kindern eher unspezifisch. Im Vordergrund steht für sie das erlittene Unrecht und die Entbehrungen der Eltern, die es aufzufangen gilt. Die Kinder möchten primär für die Eltern da sein und deren Erwartungen an eine erfolgreiche Ausbildung und berufliche Laufbahn erfüllen. Das führt gelegentlich zu einer übermässigen Leistungsbereitschaft und *Overperformance*, kombiniert mit der ständigen Bereitschaft, für die Familie und die Eltern da zu sein. Als klare Überforderung seitens ihres Umfeldes nannten die Kinder etwa Situationen, in denen sie bei Ärzten oder auf Behörden für ihre Eltern dolmetschen mussten. Besonders dann, wenn es um die Gesundheit der Eltern ging, hätten sie sich eine professionelle Unterstützung mittels interkultureller Dolmetscher gewünscht. Die Nicht-Beachtung der eigenen Bedürfnisse sowie die belastenden Erfahrungen, die ja auch die Kinder auf der Flucht oder unterwegs gemacht hatten, äussern en sich in einer unterschwelligen Wut und Aggression, die sich hie und da Bahn brach. Um hier gesicherte Angaben zu den Auswirkungen von Kriegserlebnissen auf die zweite Generation Geflüchteter machen zu können, sind weitere Untersuchungen zum Thema nötig.

Den Zugang zu den Biografien der Geflüchteten erschlossen wir uns einerseits mit sozialwissenschaftlich geführten Interviews. Andererseits wählten wir die Mittel der Kunst - Fotografie, Text und Film, um die Geschichten in Wort und Bild zu packen und als Porträts zu zeigen. Wir begleiteten die 16 Geflüchteten und ihre Familien teils über mehr als zehn Jahre.

Durch die mehrmaligen Begegnungen entstanden schöne und vertrauensvolle Beziehungen. Von ihnen lebt die Ausstellung – sie verleiht ihnen ihre persönliche Handschrift. Die Geflüchteten sollten im Zentrum des Projekts stehen und selbst aktiv daran partizipieren. Das gelang uns einerseits bei verschiedenen Podien und Veranstaltungen mit Fachleuten, an denen die Porträtierten über die Jahre hinweg teilnahmen. Andererseits beteiligten sie sich am Film „Kein Kinderspiel“, der gleichnamigen Begleitpublikation und der Video-Installation. Was Sie als Zuschauer in der Ausstellung von uns erwartet, ist weniger der „dicke Pinselstrich“ und die „grosse Geste“, sondern zunächst der nach innen gerichtete Blick. Es ist die Andeutung des Unaussprechlichen und dessen, was sich uns als externem Betrachter erst bei näherem Hinsehen erschliesst. Die Erlebnisse, um die es geht, setzen so unsere Vorstellungskraft frei, ohne allzu viel vorzugeben. Damit bleibt, so unsere Hoffnung, eine wertschätzende Distanz bestehen, die wir den Geflüchteten und ihrem Überleben geschuldet sind. Dieser verinnerlichte Blick öffnete sich langsam mit der Hinwendung zur zweiten Generation. Die Kinder der Erstbefragten, die sie im Film und in der Video-Box sehen und hören, äussern sich lebhaft, es entsteht ein Dialog und eine beeindruckende Kraft der Auseinandersetzung, die in der Familie stattfindet. Im Verlaufe des Folgeprojekts „Kein Kinderspiel“ merkten wir jedoch, dass es an der Auseinandersetzung und Bewältigung des Geschehenen durch das gesellschaftliche Umfeld fehlte. Auf die Frage, ob die Betroffenen denn über das, was ihnen und ihren Familien zugestossen war, auch mit „Peers“, in der Schule, bei der Arbeit oder in der Freizeit, sprachen, kam als Antwort ein „Nein“. Nachdem klar geworden war, dass wir hier im Umfeld der Porträtierten weder ein Unterstützungsangebot noch Anlaufstellen oder ein sensibilisiertes Umfeld vorfanden, entschieden wir, das Projekt um einen Dialogstrang auszuweiten. Wir erstellten eine interaktive Box zusammen mit Unterrichtsmaterial, mit der wir Jugendliche an drei Berufsschulen und einem Gymnasium einluden, sich Gedanken zum Thema zu machen und von eigenen Erfahrungen zu berichten. Die Resultate davon sehen sie im letzten Raum der Ausstellung. Dort, dem Himmel ein kleines Stück näher, haben sich die Enge und Beklemmung des Themas Luft verschafft. Dort hoffen wir, den Weg geebnet zu haben für die Sensibilisierung und Begegnung mit der Zivilgesellschaft, verknüpft mit Handlungsempfehlungen, die in den verschiedenen Räumen aufliegen. So könnten, dies unser Wunsch, latente Spannungen aufgefangen werden, die entstehen, wenn traumatische Erfahrungen von Krieg, Verfolgung und Flucht nicht ernst genug genommen werden. Eine

Nicht-Beachtung kann auf Dauer zu einer tickenden Zeitbombe werden und das gilt es zu vermeiden.

Unser Dank gilt ganz besonders den Porträtierten selbst, welche den Mut hatten, über Ihre Erfahrungen zu berichten und sich auf unser Projekt einzulassen. Sie haben uns ihre Türen und Herzen geöffnet und immer wieder nach Hause zu Tisch geladen. Einige sind heute gekommen, was uns sehr berührt und ehrt. Wie wichtig, und damit schliesse ich den Bogen zur Ausstellung, die Begegnung und der Dialog letztlich gerade für Geflüchtete ist, soll abschliessend das Zitat des Schriftstellers Ilija Trojanow aus dem Bändchen „Nach der Flucht“ veranschaulichen mit den Worten:

«Jeder Geflüchtete kommt auf seine Weise an. Manche am Morgen nach der Flucht, andere in jenem Augenblick, da ihnen die Einbürgerungsurkunde überreicht wird. Manche immer wieder, andere nie. Bei seiner Mutter geschieht es an jenem Tag, an dem sie wieder Gastgeberin sein darf [...] Sie stürzt sich in die Gelegenheit. Sie ist gänzlich anwesend. Sie vergisst für einige glückliche Momente die grammatikalischen Fehler, die ihr beim mühsamen Scherzen unterlaufen. Strahlend tischt sie ihre Ankunft auf.»¹

Ilija Trojanow

Ich bedanke mich ganz herzlich für Ihre Aufmerksamkeit.